

Wer seine Hand an den Pflug legt ...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer seine Hand an den Pflug legt...

Seine Hand an den Pflug legen, heißt seine Arbeit im Felde beginnen. Hier ist ein Acker ganz besonderer Art gemeint, in dem das Werk begonnen werden soll. Es ist der Antritt zum Dienste am Reiche Gottes. Diesen zeichnet Christus wieder mit einem seiner unvergänglichen Bilder: Seine Hand an den Pflug legen. Ein sprechendes Bild das Er wieder dem Leben und der Arbeit des Landmannes entnimmt.

Aber, so möchten wir sicher alle fragen: Wo soll ich Tauglichkeit und Kraft zu diesem Dienste hernehmen? Vergessen wir auch da in unserer Kleingläubigkeit nicht, auch uns gilt Seine Verheißung: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Und was war doch die Quelle der Kraft des Völkerapostels: Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus.

Es ist immer ein Zeichen mangelnder Sicherheit im Glauben, wenn wir uns nicht an ein Werk, eine Aufgabe heranwagen, so schwer ihre Lösung auch scheinen mag.

Das gilt auch für meinen Dienst am Reiche Gottes. Trete ich in den Dienst eines Werkes ein, wo immer dies auch sei, werde ich dazu nicht geschickt sein, wenn ich mir nicht vollkommene Klarheit über sein Wesen verschafft habe. Reich Gottes? Paulus schreibt seiner Römergemeinde, was es nicht ist: Es ist nicht essen und trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste. Und er fügt hinzu: «Wer darin Christus dient, der ist Gott gefällig und — merkwürdig — den Menschen wert.» Christus selbst verglich es mit dem Schatz im Acker, dem Sauerteig, der Perle — mit einem Worte, dem Werte aller Werte, auf den es lebensentscheidend ankommt. Es ist das Reich, in dem Christus, d. h. die Liebe herrscht. Nicht der Mamon in all seinen Formen, — nicht menschliche Macht — sondern die Liebe. Nicht umsonst beten wir: ... Dein Reich — das Reich der Liebe — komme. Und zum Dienste an diesem Reiche sind wir berufen. Das ist die Aufgabe, die unserem Leben letztlich seinen Sinn und seinen Inhalt gibt.

Aber, wer die Hand an den Pflug auch zu diesem Werke legt — und zurückschaut, der ist nicht tauglich zum Dienste am Reich der Liebe. Nicht zurückschauen! Das ist die einzige Ein-

schränkung, die Christus selbst macht, wenn Er die Arbeiter zum Werke in Seinem Weinberge ruft. Und wir fragen uns, was Er wohl mit diesem Rückschauen gemeint haben mag. Zuerst sicher den Zweifel an Ihm und Seinem Werke überhaupt.

Wir möchten im Blick auf unsere Zeit einwenden: Das soll Sein Reich sein? Mit soviel Unrecht, Schlechtigkeit und Härte im Alltag? Und trotzdem! Es ist Sein Reich! Ihm wird schließlich doch der Sieg sein. Zweifel steigen in uns auf, ob auch wir und gerade wir zu diesem Dienste berufen sind. Wir sind es — aller Fehler und Grenzen zum Trotz. Nicht zurückschauen! Nicht zweifeln an diesem Auftrage und ob wir ihm gewachsen seien. Wenn Er uns in Seinen Dienst ruft, dann wird Er uns auch die Kraft dazu schenken. Dieser Auftrag gibt unserem kleinen Leben doch seinen Sinn. Es weht durch ihn ein bißchen Luft aus der Welt «ä-ne-dra» in unsere Tage.

Nicht zurückschauen! Nicht zweifeln an unserem Auftrage und Dienst, wenn wir sehen, wie viele andere, durch ihn nicht gehindert, in der Jagd nach dem Mammon, nach Geltung und Ansehen vor den Menschen, besser vorankommen. Ist nicht ihnen und uns für diese Zweifel das Wort gesagt: «Was hülfte es dem Menschen...?» — Oder die Antwort, die dem in seiner Selbstsicherheit aufgeblähten reichen Kornbauern wurde: «Du Narr...»

Zurückschauen! Auch nicht durch das Versagen von Leuten veranlaßt, die scheinbar in gleichem Dienste stehen. Es ist und bleibt so: nichts darf uns hindern zu frohem Einsatz zum Dienste an Seinem Reiche. Wenn wir die Hand an den Pflug zu diesem Werke legen, dann darf uns kein Zurückschauen dazu untauglich machen.

Wenn aber jemand zu diesem Auftrage eine besondere Verpflichtung hat, dann ist es der bäuerliche Mensch. Wie oft haben wir es doch an dieser Stelle schon geschrieben, wie ihn sein Dienst am Lebendigen dazu ausrüstet, wie kaum jemanden. Das ist sein größter Auftrag, seine letzte Verpflichtung. Nur, wenn er diesen herrlichen Vorzug seines Berufes auch in harter, seelenloser Zeit noch erkennt, ist er als Landmann ein Bauer geblieben. Dann erfüllt er eine Mission für Heimat und Volk. Dann aber hat er ein Recht auf entsprechende Wertung durch diese.